

In den Himmel klettern, leicht gemacht

Rankhilfen vom Hof / Nicht jede Kletterpflanze findet von selbst Halt: Viele sind auf Stützen und Rankhilfen angewiesen.

STEIGMATT ■ Alles wächst. Doch nicht alles findet von selbst Halt: Viele Pflanzen sind auf Stützen und Rankhilfen angewiesen. Sonja Fritsche hat auf ihrem Hof allerhand geeignetes Material für diesen Zweck. «Am liebsten sind mir die stabilen Netze von manchen Siloballen», sagt Sonja Fritsche während sie ein Vogelschutznetz auseinander nimmt. Doch die neuen Siloballen wurden ohne dieses Netz geliefert, sie waren nur mit Folie umwickelt. So muss halt das Vogelschutznetz, oder vielmehr der Rest des Vogelschutznetzes, das Sonja Fritsche gerade zurechtschneidet, als Ersatz herhalten: Es wird zur Rankhilfe für die Melonen im Treibhaus. Dazu hängt Sonja Fritsche das Netz einfach über die Ablage, so dass sich die Melonen daran festhalten können. Das ist alles. Die Melonen ranken von selbst und die Löcher im Netz sind gross genug, um von den Ranken durchzuwachsen zu werden. «Falls die Wassermelonen einmal zu schwer werden, mache ich das Netz oben am Brett an, bevor es heruntergezogen wird», erklärt sie. Doch so weit ist es noch nicht, erst einmal müssen die Melonen kräftig wachsen.

Verholzte Stängel vom Chinaschilf

Das gilt auch für die Tomaten an der Stallwand, die Sonja Fritsche mit Ballenschnüren in die Senkrechte «zöpfelt». Das geht so: Die Ballenschnüre werden oben mit Agraffen oder Ähnlichem an der Wand befestigt. Für jede Tomate gibt es zwei parallele Schnüre, die bis zum Boden reichen. Sie werden hinter der Tomatenpflanze verknottet. Dann schlauft man die Tomate durch, kreuzt die Schnüre hinter ihr, schlauft die Tomate wieder durch, kreuzt die Schnüre erneut, schlauft durch, kreuzt,



Der Rest eines Vogelschutznetzes (links) als Rankhilfe für die Melonen im Treibhaus, in die Senkrechte gezöpfelte Ballenschnüre (rechts) für die Tomaten an der Stallwand dienen den Pflanzen als praktische und hofeigene Kletterhilfe.

schlauft und so weiter und so fort. Das ist eine Methode ganz nach Sonja Fritsches Geschmack: Sie funktioniert mit Recyclingmaterial, und das

Durchschlaufen kann jederzeit ohne Werkzeug weitergeführt werden. Nach der Ernte lassen sich die Schnüre zudem problemlos entfernen und die



(Bilder Eveline Dudda)

Pflanzen können kompostiert werden.

Auch die Stützhilfe, die bei manchen anderen Pflanzen in Sonja Fritsches Garten zum Ein-

satz kommt, lässt sich kompostieren: Es sind die verholzten Stängel vom Chinaschilf. «Im Winter friert das Chinaschilf zurück, da bleiben Unmengen

dieser Stecken übrig.» Sie sehen aus wie Bambusstecken, sind aber nicht ganz so hart, und sie verrotten, wenn man sie häckselt. Wer kein Chinaschilf im Garten hat, sollte sich an Chinaschilfproduzenten in der Region wenden. «Wenn man fragt, darf man sicher ein paar Stecken vom Feld holen.»

Auch Draht kommt regelmässig zum Einsatz

Trotz allem kommt auch Sonja Fritsche nicht ganz ohne Draht aus. So haben zum Beispiel die Johannisbeeren ein stabiles Drahtgestell in der Mitte. Was sie jedoch nicht daran hindert, rechts und links davon herunterzuhängen. Für Sonja Fritsche ist das kein Problem: Sie umrundet die Beeren, mit einer Schnur bewaffnet, und schlauft die Schnur abwechselnd hinter dem Draht durch, vor den Beeren her, hinter dem Draht durch, und so weiter... Eigentlich geschieht dies genau gleich wie beim Tomatenzöpfeln, nur dass die Schlauferei dieses Mal waagrecht statt senkrecht stattfindet. «Die Beeren lassen sich viel besser pflücken, wenn sie hochgebunden sind», sagt Sonja Fritsche. Auch der Rücken profitiert: Man muss sich weniger tief bücken, um zu ernten.

Wenn filigrane Zierpflanzen nicht aufrecht stehen wollen, greift die gelernte Topfpflanzen-gärtnerin auch mal zum bewährten Gärtnerdraht. «Ich nehme einen Stecken oder Kugelschreiber, biege den Draht darum herum, so dass es einen offenen Ring gibt, durch den ich den Pflanzenstängel einschlaufen kann. Danach drücke ich den Draht zusammen und stecke ihn dort in die Erde, wo er am besten Halt gibt.» Und wenn sie einen grünen Draht dazu verwendet ist das Gerüst sogar beinahe unsichtbar. *Eveline Dudda*

Elektronische Giessanzeiger

HINTERFORST ■ Erfahrene Gärtnerinnen stecken ihren grünen Daumen in die braune Erde und wissen sogleich ob eine Pflanze Wasser braucht oder nicht. Wem diese Methode zu wenig grün ist, oder wer keine Lust hat, ständig braune Daumen zu haben, der sollte sich einen Feuchtigkeitsmesser anschaffen; erhältlich sind sie in Gartencentern oder via Internet.

Die preiswertesten Feuchtigkeitsmesser arbeiten elektrisch: Sie messen eigentlich nur, ob der Strom von einer Sonde zu anderen fliessen kann. Wenn die Erde sehr trocken ist, ist das in der Regel nicht der Fall. Dann schlagen Feuchtigkeitsmesser wie z. B. die «Water-Nanny» Alarm und fangen an, rot zu blinken.

Wem das zu wenig auffällt, der kann sich auch einen Frosch-Hygrothermometer anschaffen: Der beginnt im Minutentakt zu quaken, wenn gegossen werden muss. Ein Problem bei den Feuchtigkeitsmessern ist der Gehalt an Nährsalzen im Boden. Die sorgen nämlich dafür, dass die metallenen Sonden mit der Zeit rosten. Spätestens nach einem Jahr sollte man die Messsonden deshalb aus dem Boden nehmen und mit Schmirgelpapier so lange bearbeiten, bis sie wieder blank sind. *Eveline Dudda*

Bodenbedeckung hilft Wasser sparen

Mulch / Eine Mulchschicht ist mehr als nur eine schützende Decke: Sie nährt, schützt und unterdrückt das Unkraut.

HINTERFORST ■ In der Natur gibt es keinen nackten Boden – ausser in der Wüste. Wie in der Wüste sieht es dieses Jahr auch in manchen Gärten aus: Der heisse Frühling hat seine Spuren hinterlassen, und der Sommer hat noch nicht einmal angefangen. Dabei lässt sich recht einfach verhindern, dass der Garten zur Wüste wird: Mit einer lebenden Mulchschicht. Mulch schont das Bodenleben, schützt vor Verschlammung, vor Austrocknung und Rissbildung. Unter einer Mulchschicht bleibt es länger feucht und auch ein wenig kühler, was im Sommer von den Pflanzen sehr geschätzt wird. Je nach Mulchmaterial ist der Mulch gleichzeitig ein Dünger oder er wirkt vorbeugend gegen Krankheiten und Schädlinge. Und Unkräuter haben es unter einer Mulchschicht schwerer sich auszubreiten, zumindest wenn es sich um Samenunkräuter handelt.

Je leichter der Boden, desto dicker der Mulch

Besonders dankbar für eine schützenden Mulchdecke sind sandige, leichte Böden. Hier darf die Mulchdecke auch ruhig etwas dicker ausfallen. Schwere,

tonhaltige Böden sollte dagegen nur schleierdünn gemulcht werden, dafür muss man dort öfters mal Mulchmaterial nachlegen.

Als Mulchmaterial eignet sich praktisch alles, was verrottet. Auf verholztes Material sollte man im Gemüsegarten jedoch verzichten, weil das Nährstoffe fixiert, statt freisetzt und damit das Wachstum behindert. Rindenmulch ist kein Mulch im klassischen Sinne, sondern vielmehr eine Bodenbedeckung. Das gilt im übrigen auch für Mulchfolie, mit der man das Bodenleben vom Rest der Welt abschneidet und die Schneckenkontrolle dem Zufall überlässt.

Ganz nach dem Motto: Je feiner, desto kleiner

Vor dem Ausbringen der ersten Mulchschicht sollte der Boden gelockert werden. Danach verteilt man geschnittenes oder geschreddertes Grünmaterial auf dem Beet. Rasenschnitt oder zerkleinertes Wiesengras zersetzt sich schnell und bringt viele Nährstoffe in den Boden, die Düngerwirkung ist gross. Rasenschnitt ist aber oft so fein, dass man ihn nur millimeterdünn ausbringen darf, weil er sonst verfilzt. Wiesenschnitt kann man

dagegen fingerdick auf die Beete legen. Noch besser sind Brennesseln, vor der Blüte geschnitten und fingerlang zerkleinert reichern sie den Boden mit Nährstoffen an und liefern zusätzlich auch noch Silicium zur Pflanzenstärkung. Stark duftende Kräuter erhöhen die Widerstandskraft ebenfalls: Geeignet sind z. B. Beinwell, Bohnenkraut, Borretsch, Liebstöckel oder Salbei; eigentlich alle Kräuter von denen man im Sommer mehr als genug hat – ausser Wermut, denn der

enthält wachstumshemmende Stoffe. Die Kräuter werden fingerlang geschnitten und zwischen die Pflanzreihen oder direkt unter den Pflanzen auf den Boden gelegt. Moorbeetpflanzen wie Azaleen, Rhododendron, Erika oder Heidelbeeren freuen sich über Kaffeesatz und Sägemehl, am besten in Kombination.

Nur bei trockenem Wetter mulchen

Eine mehrere Zentimeter dicke Mulchschicht ist heikel, weil



Eine Mulchschicht bietet viele Vorteile: Sie schont das Bodenleben, schützt vor Verschlammung, vor Austrocknung und Rissbildung.

sie bei feuchtem Wetter den Schnecken Unterschlupf bietet. Grundsätzlich ist es besser die Mulchschicht dünn zu halten. So dünn, dass man nach 24 Stunden den Boden wieder durchschimmern sieht. Mulchen sollte man nur bei trockenem Wetter. Bei Nässe könnte die Mulchschicht faulig werden.

Dafür darf man bei grosser Hitze die Mulchschicht immer wieder nachlegen. Wenn sich die Bodenlebewesen erst einmal an die regelmässige «Fütterung» gewöhnt haben, verschwindet die Mulchschicht meisten innerhalb weniger Tage. Wenn der Mulch nicht verrotten will, ist das in der Regel ein Zeichen, dass das Bodenleben zu wenig aktiv ist. Dann kann man die Zersetzung ankurbeln indem man entweder eine dünne Schicht frischen, noch unreifen Kompost über die Mulchschicht streut oder, sofern man keinen geeigneten Kompost hat, käuflichen Kompost-Aktivator darüber gibt. Das sind natürlicherweise im Kompost vorkommende Mikroorganismen kombiniert mit einem leicht löslichen Stickstoffdünger. Beides schadet dem Garten nicht, im Gegenteil: Es belebt! *Eveline Dudda*